

Garda Alexander

Die international ausgebildete Schweizer Künstlerin Garda Alexander studierte in Kolumbien, München, Zürich und der Slowakei. Seit 1995 arbeitet sie als freischaffende Künstlerin überwiegend in den Bereichen Malerei, Skulptur und Objektkunst.

Farbe, Form und Raum sind die bestimmenden Elemente in den ausdrucksstarken Arbeiten Alexanders.

Ihre Werke leben von klaren Kompositionen, Reduktion, intensiven Farben und geometrischen Formen und Linien, die kontrastiert werden. Verschiedene Techniken und Materialien kommen zum Einsatz. Alles Abbildhafte bleibt außen vor. Die Leinwand selbst scheint von innen heraus zu leuchten, der Betrachter wird auf eine neue Wahrnehmungsebene geführt.

In der hier gezeigten Arbeit aus der Werkgruppe Lichtobjekte wird beispielsweise Acrylmalerei mit Plexiglas

kombiniert. Dem Betrachter eröffnet sich eine neue Farbwelt, die durch die Bildoberfläche und die Lichtquelle im unteren Bereich des Bildes geradezu Energie und Kräfte freizusetzen scheint. Das Auge wird fasziniert von den geometrischen, eckigen Formen und den monochromen Farbflächen, die durch die Lichtquelle in Kontrast gestellt werden. ■

Garda Alexander, **Aus der Werkgruppe Lichtobjekte**, 2011
oben: unbeleuchtet, unten: beleuchtet, Baumwolle auf Keilrahmen,
kombiniert mit Plexiglas/Acrylmalerei, 100 x 50 cm, Foto: Monika Estermann
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012



Mischa Camenzind

Mischa Camenzinds künstlerisches Œuvre umfasst die gesamte mediale Spannweite von Wandzeichnungen, Malerei und Zeichnungen, bis hin zu Objekt- und Videokunst und Installationen. Er studierte zunächst Germanistik und Kunstgeschichte, ehe er an der F+F Schule für Kunst und Mediendesign Zürich und der School of the Museum of Fine Arts in Boston seine künstlerische Ausbildung absolvierte. Zahlreiche Ausstellungen, Arbeitsaufenthalte in Hong Kong und ein Atelierstipendium in New York 2012 runden Camenzinds Karriere ab.

In seinen Arbeiten auf Papier und Leinwand kommt die Technik des Samplings zum Einsatz, das heißt Elemente aus unterschiedlichen Kontexten werden gemixt. Ziel ist die Vereinigung von Gegensätzen, die Gegenüberstellung von Geplantem und Spontanem, von Sinnlich-

keit und Intellektualität. Alltägliches aus der heutigen komplexen Welt wird thematisiert und reflektiert.

Wie in der hier gezeigten Acrylarbeit „so soll es sein“ von 2009 werden Stränge von Zeichnungen über malerische Farbfelder gelegt. Während die Farbfelder unverbindlich und als Gegenbild zu den Zeichnungen erscheinen, zerstören die darüber gelegten Zeichnungen und Symbole die Ruhe ganz bewusst, mit dem Ergebnis einer kritisch narrativen Bildgeschichte, die immer wieder neu gelesen werden kann. ■

Mischa Camenzind, **so soll es sein**, 2009
Acryl auf Leinwand, 160 x 120 cm, Foto: Mischa Camenzind



Viktor Cleve

Der Künstler Viktor Cleve war nach einer Ausbildung zum Goldschmied und dem Studium der Visuellen Kommunikation zunächst in Werbeagenturen und als Illustrator tätig, bevor er sich ab 1989 ganz auf sein künstlerisches Schaffen konzentrierte und inzwischen über bundesweite Ausstellungserfahrung und Preise, wie die Auszeichnung beim Kunstwettbewerb des Justizministeriums Berlin, verfügt.

Die Jury prüfte besonders die Arbeiten der Werkphase „Lost and Found“. In den mit feinem Pinselduktus ausgeführten Ölbildern der Serie „Lost“ spielt er mit Zitaten der Kunstgeschichte von Albrecht Dürer bis hin zum Symbolismus, Pop Art und den Young British Artists. Viktor Cleve vereinigt verschiedene Bildsprachen.

In realistischer Malweise zeigt Cleve Objekte, wie den gelben Putzhandschuh im hier gezeigten Gemälde

„Lost 4/nicht deutlich genug“ auf einem neutralen, nicht näher definierbaren Grund. Mit den darüber gelegten weißen Figurenumrissen eröffnet sich eine ganz neue Ebene der Interpretation. Die kryptischen Bildtitel potenzieren die Rätselhaftigkeit und regen den Betrachter an, das Geheimnis des Bildes zu erforschen und zu Assoziationen zu gelangen, die über das inhaltlich Gegebene hinausführen. ■

Viktor Cleve, **LOST 4 | nicht deutlich genug**, 2011
Öl auf Leinwand, 30 x 40 cm, Foto: Viktor Cleve
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012



Ildiko Csapo

Die aus Rumänien stammende und inzwischen seit über 30 Jahren in der Schweiz lebende Künstlerin Ildiko Csapo absolvierte zunächst ein Studium der Kunstgeschichte und Philosophie in Temesvar und war anschließend lange als Museumspädagogin im Kunstmuseum Basel tätig. Regelmäßig nimmt sie an Ausstellungen in Frankreich, Deutschland und der Schweiz teil.

Csapos künstlerisches Schaffen umfasst überwiegend Installationen und Objektkunst. Fasziniert von ornamentalen Strukturen und geometrischen Formen, gelingt es ihr Körper und Raum in einen Zusammenhang zu setzen. Dabei wiederholen sich diese immer gleichen Grundformen unabhängig der variantenreichen Grundstoffe.

Ihre bevorzugten Materialien, unter anderem PVC und Industriekarton, haben modellierbare Eigenschaften und kommen überall im Alltag vor. Sie werden zerschnitten

und schließlich zu filigranen Objekten, wie in der hier gezeigten Arbeit „Matrix“ von 2008, neu zusammengesetzt. Anhand kleiner Filzstift-Zeichnungen, welche parallel zu den Plastiken entstehen, wird die Konstruktion geübt und gegebenenfalls weiterentwickelt. Im Ergebnis wirken ihre Objekte flexibel, aber dennoch stabil und fordern den Blick des Betrachters heraus – sensibilisieren ihn. ■

Ildiko Csapo, **Matrix**, 2008
Installationsansicht, Industriekarton/Pigment, variable Größe, Foto: Ildiko Csapo



Elvira Dick

Ihre künstlerische Aus- und Weiterbildung erhielt Elvira Dick unter anderem bei Pieter Sohl und Piotr Skroban in Heidelberg sowie bei Prof. Frances Scholz an der Kunstakademie Bad Reichenhall, wo sie vor einem Jahr erfolgreich einen Meisterkurs in Abstrakter Malerei absolviert hat.

Elvira Dick fasziniert das Prozesshafte der Natur, das sich ständig neu in Lebensenergie umwandelt. Aus Chaos wird Ordnung, Erosionen bringen Zerstörung, stehen aber auch für Neubeginn. Unter der Oberfläche führen verborgene Schichten ein Eigenleben, das sich nur erahnen lässt. Genauso vielschichtig sind auch die Arbeiten von Elvira Dick, die über die üblichen Landschaftsinterpretationen gekonnt hinausweisen. So ist zwar in dem im südspanischen Cabo de Gata entstandenen Bildzyklus die dortige vulkanisch-eruptive Landschaft zu erkennen,

zugleich verselbständigen sich jedoch die Farbflächen in ihrer dichten, opaken Farbigkeit zu einer Bildkomposition, die für sich steht, sich aus dem Narrativen löst.

Dies ist Elvira Dick auch in der Arbeit „Goulien 1“ gelungen. Hier erstaunt, wie es der Künstlerin gelingt, einen ganzheitlich sinnlichen Eindruck auf die Farbe Blau zu reduzieren, wobei der Betrachter die stilistische Konzentration als Erweiterung seines Horizontes erlebt. Durch den Einsatz aufwändiger Techniken wird zugleich der Malprozess selbst nachvollziehbar, was sich in einer stark strukturierten Oberflächengestaltung niederschlägt. ■

Elvira Dick, **Goulien 1**, 2011
Mischtechnik auf Leinwand, 140 x 120 cm, Foto: Elvira Dick



Gabriele Einstein

Die 1956 geborene Künstlerin Gabriele Einstein ist seit 1998 als freischaffende Malerin in Bad Buchau tätig. Seither wurden ihre Werke in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt, unter anderem bei der jährlich stattfindenden „art Bodensee“.

Bei der Entstehung ihrer Arbeiten steht für Gabriele Einstein der kreative Prozess und der experimentelle Umgang mit dem Medium Farbe im Vordergrund. Wie zufällig entstehen während des Malprozesses horizontale und vertikale Schab- und Verstreichspuren, die sich im Auge des Betrachters zu Landschaften fügen. Einsteins Bilder wachsen durch wiederholtes Übermalen und Herausarbeiten einzelner Elemente Schicht für Schicht, bis sich eine Balance in Form, Farbe und Struktur ergibt. Der haptische Reiz der Arbeiten wird durch die Beigabe von Erde, Sand und Asche gesteigert.

Das hier gezeigte Gemälde „Allegorie“ von 2009 wird bestimmt von dem Kontrast zwischen Schwarz und Grau und der Farbe Ocker. Wie auch die anderen abstrakten Arbeiten Einsteins ist es der informellen Kunst einzuordnen, die Mitte des 20. Jahrhunderts entstand. Gabriele Einstein geht es darum, in ihren Arbeiten Atmosphären zu schaffen. Diese fordern den Betrachter dazu auf, die Wirkung der Arbeiten mit allen Sinnen wahrzunehmen, um deren Authentizität erleben zu können. ■

Gabriele Einstein, **Allegorie**, 2009
Öl auf Leinwand, 120 x 150 cm, Foto: Gabriele Einstein



Franziska Ewald

Franziska Ewald absolvierte zunächst ein Studium der Kunstgeschichte und Slavistik und besuchte anschließend das Bildhauerseminar der Sommerakademie Altenberg, ehe sie in der „Etagé“ in Bern bei Ursula Stricker Aktzeichnen studierte. Ab 2007 bildete sie sich an der Hochschule der Künste in Bern weiter und legte Arbeitsaufenthalte, unter Anderem in Leipzig ein.

Die Thematisierung von Emotionen und Befindlichkeiten zeigt sie in ihren Gemälden. Auch scheinbare Nebensächlichkeiten werden in Ewalds Arbeiten zum Sujet und als zentrales Thema in den Bildmittelpunkt gerückt. Dabei entstehen Bilder von Bewegungen auf der Wasseroberfläche, Landschaften, Pflanzen und vor allem Porträts von Jugendlichen und Familienmitgliedern. Diese Motive stehen exemplarisch für die Gefühlszustände und Stimmungen, welche oft hinter dem thematisierten Bild-

inhalt stehen. Ewalds Arbeiten sind eine Schnittstelle zwischen Künstlerin und Betrachter, denn die von ihr verarbeiteten Gefühlseindrücke rufen auch Emotionen beim Betrachter hervor.

Wie in der hier gezeigten Arbeit „Ein Sommer am See“ wird, die sich beim Umziehen dargestellte ältere Frauenfigur, losgelöst aus ihrem Kontext und in ihrer Natürlichkeit und Vergänglichkeit dargestellt – ganz ohne beschönigende Elemente. Durch ihren verallgemeinerten, nicht individualisierten Charakter identifiziert sich der Betrachter. Erinnerungen an eigene Momente und Assoziationen werden evoziert und eine angenehme Melancholie der Vergänglichkeit schwingt mit. ■

Franziska Ewald, **Ein Sommer am See**, 2009
 Öl auf Leinwand, Serie aus drei Bildern, je 180 x 95 cm, Foto: Marie-Theres Wenger



Friedrich Sebastian Feichter

Der Anfang von Friedrich Sebastian Feichters bildhauerischen Ausbildung liegt in der traditionellen Schnitztechnik, die er an der St. Jakob Schnitzschule in Österreich erlernte. Einige Jahre später entschloss er sich dazu seine Kenntnisse mit dem Studium der Bildhauerei an der HTL in Graz zu erweitern.

Seine Arbeiten müssen erfahren werden und können nicht ohne Weiteres erklärt werden. „Lass sie doch einfach wirken. Sie erreichen dich ohnehin, dringen ein und durchfluten dein Dasein“ - wer sich mit Feichters Skulpturen zu auseinandersetzen versucht, muss sich auf sie einlassen, wie es der Künstler selber betont. Der Betrachter muss sich dazu bewegen, um sie herum laufen, sich neben sie setzen oder aber aus der Ferne betrachten, um alle Formen, Oberflächen und Merkmale zu erschliessen. Seine Materialien variieren zwischen war-

men und kalten sowie strukturierten und glatten Stoffen. Bei seiner Arbeit „Das Ei“ kombinierte er diese Gegensätze und fügte zu seiner Aluminiumskulptur Holz hinzu. Die von Konkaven geprägte, liegende Skulptur hat ihren Schwerpunkt in dem „eiförmigen“ Hauptteil. Dieser ist von einer Aluminiumhülle umgeben und läuft über zwei Stränge an gegenüberliegenden Seiten zu abschließenden Holzspitzen aus. Durch die liegende Position und die Länge der Arbeit greift sie weit in den Raum hinein und trägt zur Raumgestaltung aktiv bei. ■

Friedrich Sebastian Feichter, **Das Ei**, 2005
Holz/Aluminium, 322 cm, Foto: Friedrich Sebastian Feichter



Rosa Gabriel

Nach einem Studium der Kunst und Germanistik in Bonn und Essen gelangte Rosa Gabriel über Zeichnung und Malerei zur Grafik. Seit 1992 arbeitet sie in ihrem eigenen Atelier und verzeichnet eine rege, internationale Ausstellungstätigkeit. Neben weiteren Preisen hat Gabriel auch den 1. Preis bei der jährlich in Sofia, Bulgarien, stattfindenden Ausstellung Lessedra gewonnen, bei der internationale Druckgrafik im Kleinformat präsentiert wird.

Die Papierarbeiten Rosa Gabriels entstehen aus der Verflechtung der drei großen monotheistischen Buchreligionen: dem Judentum, dem Islam und dem Christentum. Die von der Künstlerin verarbeiteten religiösen Bücher befanden sich in einem solchen Zustand, dass Gabriel ihre Zerteilung sogar als Bewahrung vertreten kann. Anstelle des Korans verflucht sie eigene Holz-

schnitte, die arabischer Kalligraphie ähneln und jeglicher Semantik entbehren.

Ab 2005 entstand ein Zyklus von 30 Gebetsfahnen zur „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen von 1948. Die Menschenrechte sind ihrer Nichtachtung wegen auf Transparentpapier gedruckt. Daneben befindet sich eine zweite Fahne, in die Fotos mit aktuellen Menschenrechtsverletzungen eingeflochten ist. So kontrastiert Artikel 26, der das Recht auf Bildung festhält, mit einem Foto von einem afghanischen Mädchen. Mit ihren Fahnen bittet Rosa Gabriel um friedvolle Toleranz und vertritt einen unparteiischen, humanistischen Standpunkt. ■

Rosa Gabriel, **Artikel 26**, 2005
Papierarbeit aus dem Zyklus Menschenrechte, Bibel/Thora/Koran/Fotos der Tagespresse, Mischtechnik, ca. 45 x 45 cm, Foto: Rosa Gabriel



David Graber

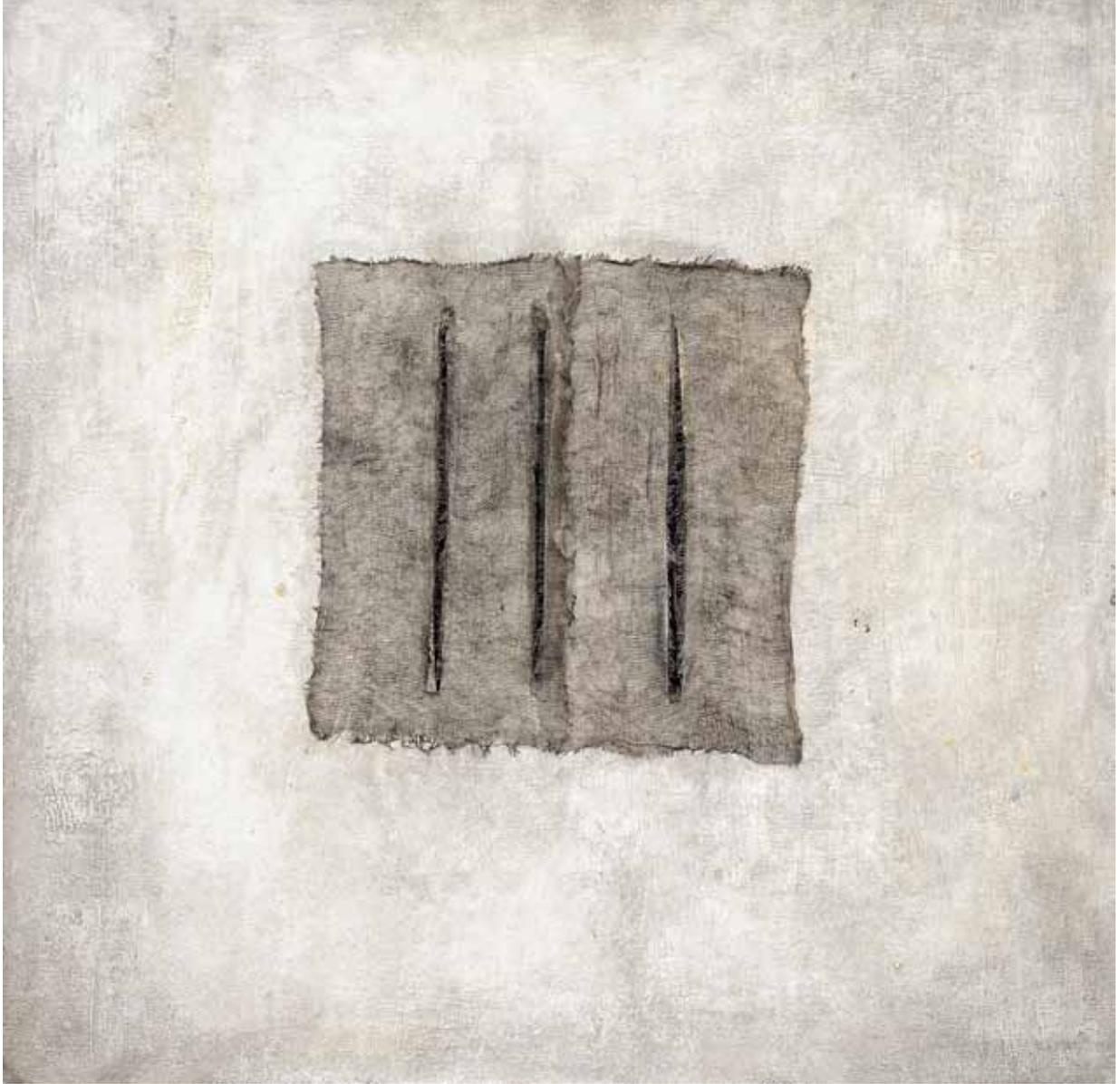
Einzig einen Bleistift braucht es für David Graber, um seine beeindruckenden fotorealistischen Arbeiten auf Papier zu bringen.

Der Schweizer Künstler David Graber kam über Illustration, Literatur und Krankenpflege letztendlich zur Freien Kunst, welcher er sich mittlerweile völlig angenommen hat.

Als Vorlage für seine Bleistiftzeichnungen dienen Szenen, die fotografisch festgehalten wurden. Dabei ist der eigentliche Kontext unwichtig. Die Anwendung von Bleistift gibt eine Grautonalität vor und schränkt den Künstler in der Flächenabgrenzung ein. Allein durch Hell-Dunkel-Abstufungen hebt er die einzelnen Bildebenen voneinander ab. Durch die Konzentration auf einen Tonwert wird eine Irritation durch Farbreize verhindert, und somit, trotz vieler Flächen, eine Klarheit erreicht.

In seiner Arbeit „Ordnungskräfte II“ wirkt die Anordnung der drei Figuren gar ironisch. Denn sie halten durch ihre fast symmetrische Aufstellung das sich im Hintergrund befindliche Chaos zusammen. Die drei hervortretenden weißen Helme wirken wie ein Ruhepol gegenüber der sich überkreuzenden schwarzen Balken. Ob sie realiter auch mit Taten für Ordnung sorgen, bleibt dem Betrachter verborgen. ■

David Graber, **Ordnungskräfte II**, 2009
Bleistift auf Papier, 60 x 90 cm, Foto: David Graber



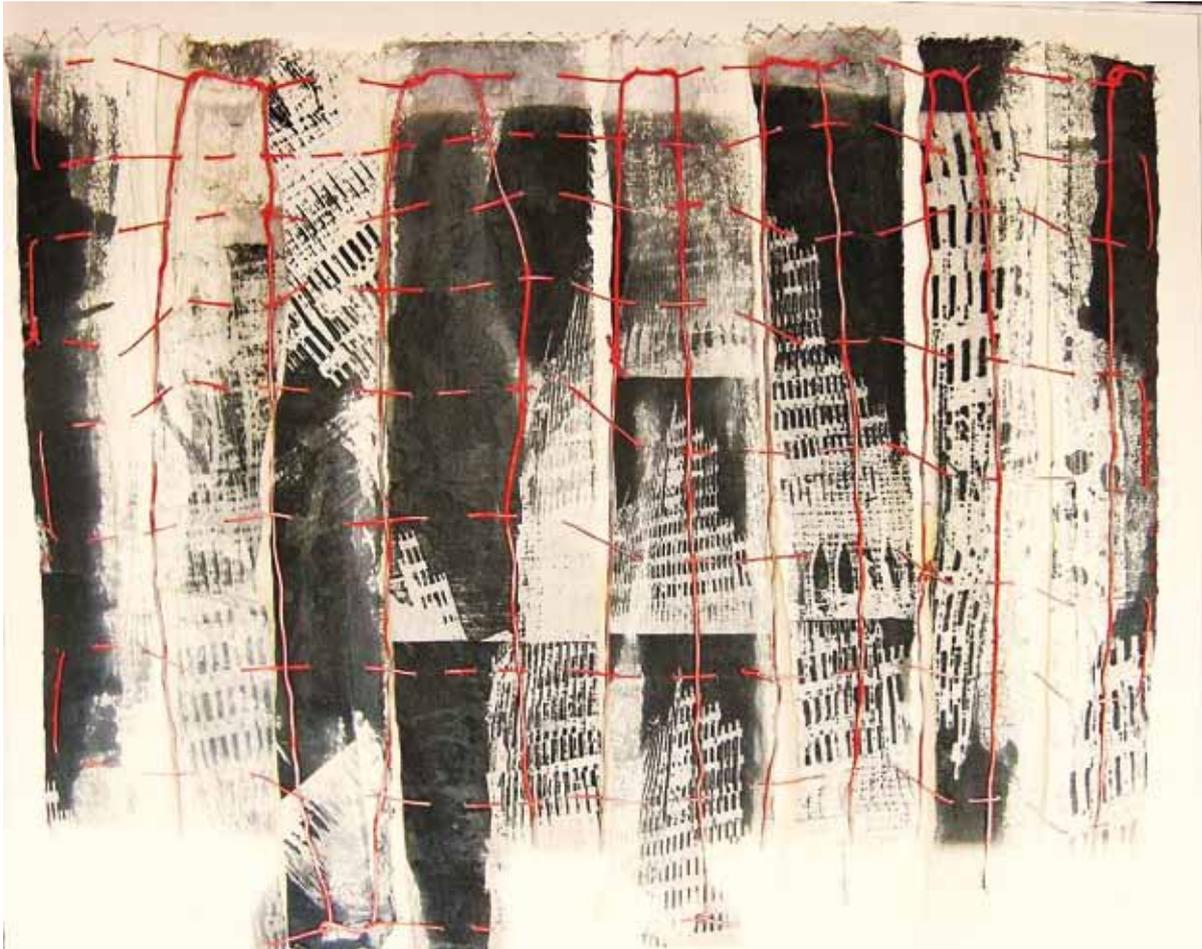
Bettina Hachmann

Die Arbeiten der in Weeze auf Schloss Wissen arbeitenden Künstlerin Bettina Hachmann zeichnen sich durch ihren klaren künstlerischen Stil aus.

Wie wenig reicht aus, damit ein Bild ein Bild ist? Diese Frage stellt sich dem Betrachter angesichts Hachmanns Arbeiten möglicherweise auf den ersten Blick. Die mit Mischtechnik bearbeiteten und meist zerschlitzten, teils anschließend wieder zugenähten Leinwände der Künstlerin fordern heraus und entziehen sich jeder Eindeutigkeit. Das Auge des Betrachters wird gereizt, jede Suche nach einem Motiv, nach Gegenständlichkeit, nach Halt wird verweigert, der Intellekt hingegen herausgefordert. Hachmanns Arbeiten sind in verschiedenen Graustufen und Schwarz gehalten, wobei wie im hier gezeigten Beispiel das Dunkle in hellere Ebenen zu streben scheint. Die Leinwände werden mit Mischtechnik bearbeitet:

Schellack, Tusche, Pigmente, Lack und Wachs werden in mehreren Schichten aufgetragen und in einem fast endlos erscheinenden Prozess wieder ausgewaschen. Das Schlitzten und Zerschneiden der Leinwand macht die Arbeiten gleichzeitig haptisch erfassbarer, berührt den Betrachter und verweist ihn in die Tiefe. Es geht nicht um Zerstörung, Vernichtung oder Verletzung, sondern vielmehr um Öffnung, Erweiterung und Zugang. ■

Bettina Hachmann, **ohne Titel**, 2012
Mischtechnik auf Leinwand, geschlitzt, 100 x 100 cm, Foto: Marco Waßer



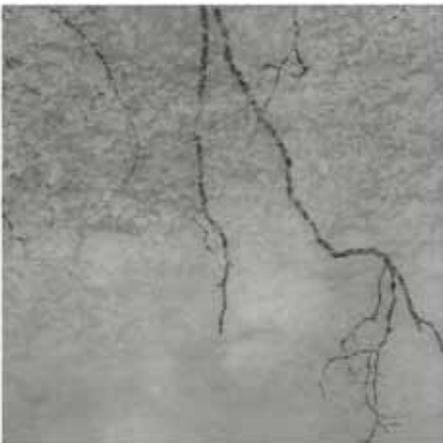
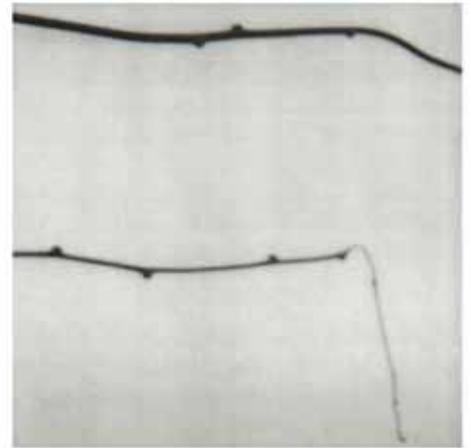
Brigitte Halewitsch

Die in Köln lebende und arbeitende Künstlerin Brigitte Halewitsch war seit ihrer frühesten Kindheit an kreativen Schaffensprozessen interessiert, absolvierte aber zunächst ihr Medizinstudium. Daran anschließend erhielt sie Privatunterricht bei Professor Fassbender an der Kunstakademie Münster und bildete sich in den folgenden Jahren weiter an den Kunstakademien von Völklingen und Trier. Inzwischen verfügt Halewitsch über weltweite Ausstellungserfahrung in Galerien von Florenz bis New York.

Hauptaugenmerk legte Brigitte Halewitsch in den letzten Jahren auf experimentelle foto- und druckgrafische Techniken, wie Lithografien, Alufografien und Radierungen. Den druckgrafischen Schaffensprozess, der sich aus der Bearbeitung der Metallplatten, dem Auftragen der Farbe und dem Drucken selbst zusammen-

setzt, empfindet sie als alchemistisches Verfahren, das niemals vollständig kontrollierbar ist. Der Gegensatz von Kontrolle auf der einen und Spontaneität auf der anderen Seite findet seine Entsprechung in ihren Arbeiten und macht diese so ausdrucksstark. Die Strukturen dienen sowohl der skripturalen Gestaltung als auch der räumlichen Wirkung. Dem Betrachter wird es ermöglicht eigene Interpretationen zu entwickeln und seinen inneren Wahrnehmungen und Empfindungen zu vertrauen. ■

Brigitte Halewitsch, **Roter Faden**, 2003
Fotografie auf Leinwand, rote Kordel, 80 x 95 cm, Foto: Brigitte Halewitsch



Yvonne Huggenberger

Yvonne Huggenberger wurde 1953 in Zürich geboren und absolvierte ihre Ausbildung an der dortigen Schule für Gestaltung. Seit 1990 arbeitet sie freischaffend, vor allem in den Bereichen Malerei und Installation.

In Huggenbergers Werken ist es stets ein Weiß, das die farbliche Gestaltung bestimmt, jedoch ist es nie *das* Weiß. Im direkten Nebeneinander wird ein bläulicher Schimmer oder ein Rosaklang sichtbar. Auch wenn sich die Farbigkeit auf diese Weise an manchen Stellen im Bild verdichtet, bleibt es doch nur eine Ahnung von Farbe. Bereits seit 2000 beschäftigt sich die Künstlerin erfolgreich mit der nur im Vergleich wahrnehmbaren „Nicht-Farbe“ Weiß.

Die Formen in ihren Bildern variiert Huggenberger ebenso wie die Weißtöne: stetig, aber zurückhaltend. Darin zeigt sich die Haltung der Künstlerin, die von Zurücknahme, Verhaltenheit und Stille bestimmt ist.

Huggenbergers Arbeiten ruhen ganz in sich selbst. Wie auch die Werkgruppe „i segni dell'inverno 1-6“ von 2011 scheinen sie von der Außenwelt abgeschlossen und unbeeindruckt. In ihnen entfallen Inhalte und außerbildliche Regeln, wodurch der Betrachter verstärkt auf seinen Sehsinn angewiesen ist. Durch die reduzierte Darstellung und die damit einhergehende Verfeinerung der Wahrnehmungsreize möchte die Künstlerin so die Sinne des Betrachters schärfen. ■

Yvonne Huggenberger, *i segni dell'inverno 1-6*, 2011
Fotografie/Spiegelglas, insgesamt 31 x 47 cm, Foto: Jürg Huggenberger



Susanne Kallenbach

Die Arbeiten der in Norddeutschland lebenden Künstlerin Susanne Kallenbach befinden sich im Besitz privater und öffentlicher Sammlungen von den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin bis zu Schloss Varaždin in Kroatien. 2011 war sie Preisträgerin des internationalen Keramikwettbewerbs zum Kongress „Ceramics, Cells and Tissues“ in Faenza, Italien.

Kallenbach studierte an der Muthesius Kunsthochschule Kiel. In ihren Werken verbindet sie bildhauerische Vorstellungen mit malerischen und grafischen Konzepten. Ihre Objekte fordern Rundumansicht und bieten dem Betrachter visuelle und haptische Reize durch den häufigen Wechsel von Konturen und Oberflächenstrukturen. Das Interesse der Künstlerin an Tektonik, den Grenzen und Achsen des Raumes, aber auch dem Spiel von Licht und Schatten werden deutlich. Zentrales Thema ist

gleichzeitig der Eigenwert ihres Arbeitsmaterials Ton. Dessen Eigenschaften werden untersucht und ausgetestet durch Formen, Ritzen, Dehnen, Brennen.

Trotz aller Abstraktion bleiben Naturbezüge, auch stellenweise dank des Einsatzes von Farbe, nicht außen vor. Die bearbeiteten Hüllen der Hohlkörper vermitteln Organisches, Erdiges – Kunst und Natur werden in einem Arbeitsprozess verbunden, wie in der Arbeit „Modifikation-I“ von 2010 veranschaulicht wird. ■

Susanne Kallenbach, **Modifikation-I**, 2010
schwarzes, grob schamottiertes Steinzeug, Porzellan, weiße glänzende, opake Glasur, bei 1240° gebrannt, 17 x 35 x 5 cm, Foto: Bernd Perlbach (Preetz)
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012



Detlef Kleinen

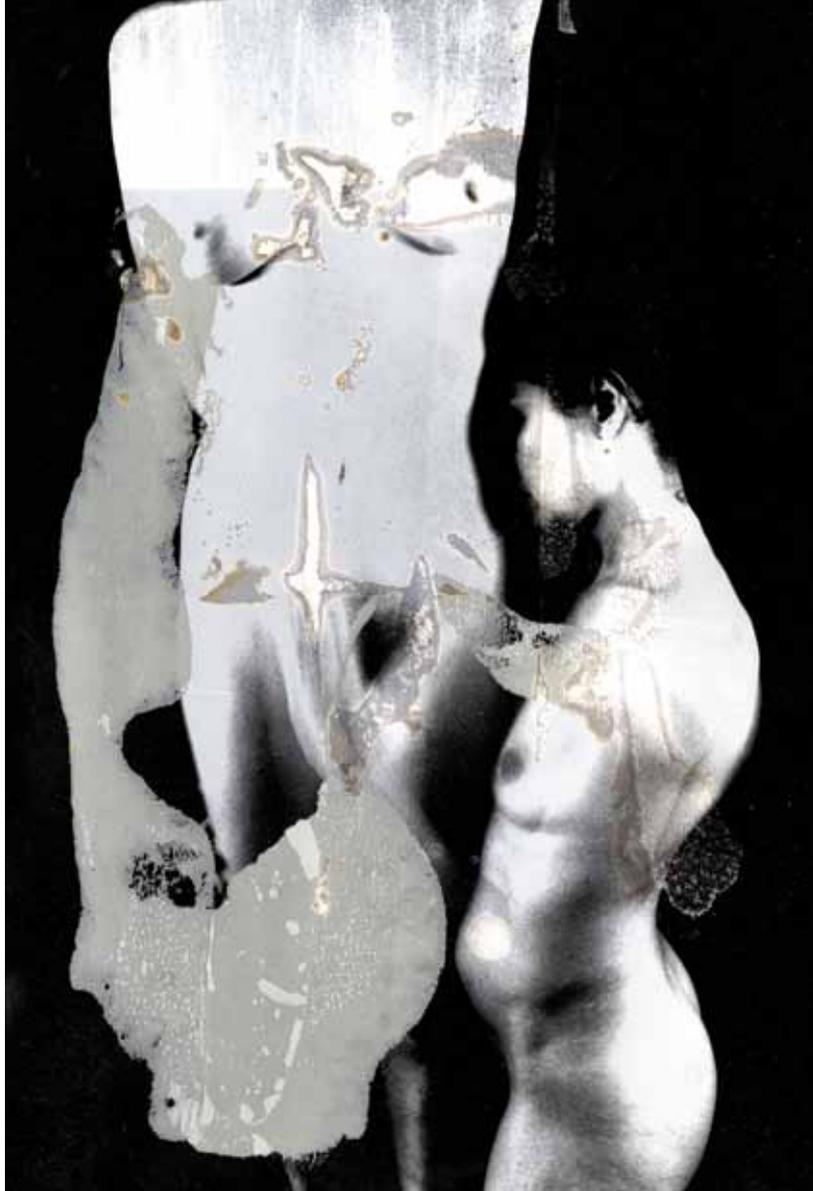
Der 1955 geborene Detlef Kleinen arbeitet seit 2003 mit Naturmaterialien. Grundwerkstoff für seine Reliefarbeiten sind Kieselsteine aus dem Rhein. Das Sammeln der Kiesel ist Teil des Entstehungsprozesses seiner Werke. Von Kilometerstein zu Kilometerstein wird der Fluss abgelaufen, um die Kiesel zu sammeln und diese dann nach Größe und Querschnitt sowie Farbe zu sortieren. Aufgrund der Seltenheit der extrem flachen Steine ist die Anzahl der Bilder sehr limitiert.

Kleinen wird in seinem Schaffen von Goethes Poesie und Lyrik der Natur inspiriert. Der Charakter einer Landschaft soll dem Betrachter mittels des alltäglichen und eher unscheinbaren Naturmaterials sichtbar gemacht werden. Man kann gar von einem Sichtbarmachen der Schönheit des Unverfälschten und Einfachen sprechen, welche oftmals erst auf den zweiten Blick erkennbar wird. Unschein-

bares und Vertrautes erscheint durch die Arbeiten Kleinen plötzlich in einem anderen Blickwinkel. Beeinflusst wird er bei der Gestaltung seiner Reliefs sowohl von den Trockenmauern der Steilhanglagen im Weinanbau als auch von antiken Bodenmosaiken.

Das hier gezeigte titellose Werk von 2009 fasziniert das Auge des Betrachters durch die Ursprünglichkeit und Schlichtheit der Steine in Kombination mit der fließenden, sogartigen Struktur. ■

Detlef Kleinen, **Ohne Titel**, 2009
Rheinkiesel auf Holz und Acryl, 120 x 90 cm, Foto: Hans-Jürgen Herrmann
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012



Evangelos Koukouwitis

Der gebürtige Grieche Evangelos Koukouwitis absolvierte sein Studium an der Universität Duisburg. Er ist Mitbegründer des „Atelier am Springwall 4“ und erhielt unter anderem ein Reisestipendium für den Kunstlerausaustausch zwischen der Stadt Duisburg und dem Künstlerverband der UdSSR. Seine Arbeiten wurden sowohl in mehreren Ausstellungen im In- als auch Ausland gezeigt.

Evangelos Koukouwitis folgt in seinen fotografischen Darstellungen den Ansätzen eines postmodernen Philosophiebegriffes: Simulation. Seine Motive, die der Betrachter anhand von kennzeichnenden Formen wieder erkennt, werden so weit abstrahiert, dass sie nur als Assoziation fungieren. In der heutigen, von Medien überladenen Gesellschaft wird mithilfe solcher Simulakren das Bewusstsein der Einzelnen gesteuert. Die Unterscheidung, ob das

Gesehene Illusion oder Realität ist, hängt von der individuellen Wahrnehmung ab.

Der Fotokünstler beweist in seiner Serie von fotografischen Bildräumen wie anhand der Wirklichkeit eine Scheinwelt geschaffen werden kann – figürliche Überlagerungen verschwimmen teilweise hinter auslaufenden organischen Formen. Die anonymen weiblichen Figuren sind häufig nur angedeutet oder sogar verfremdet. Dabei steht stets im Vordergrund, dass die Aura des Moments, trotz Manipulation der Realität, für den Betrachter erhalten bleibt. ■

Evangelos Koukouwitis, **ohne Titel**, 2010
Echtpigment auf Büttenpapier, 100 x 70 cm, Auflage: 6, © Evangelos Koukouwitis
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012



Anette Kummer

Die Anwendung von alten Radier- sowie Druck-techniken verleiht den Arbeiten der Künstlerin Anette Kummer eine besondere Wirkkraft.

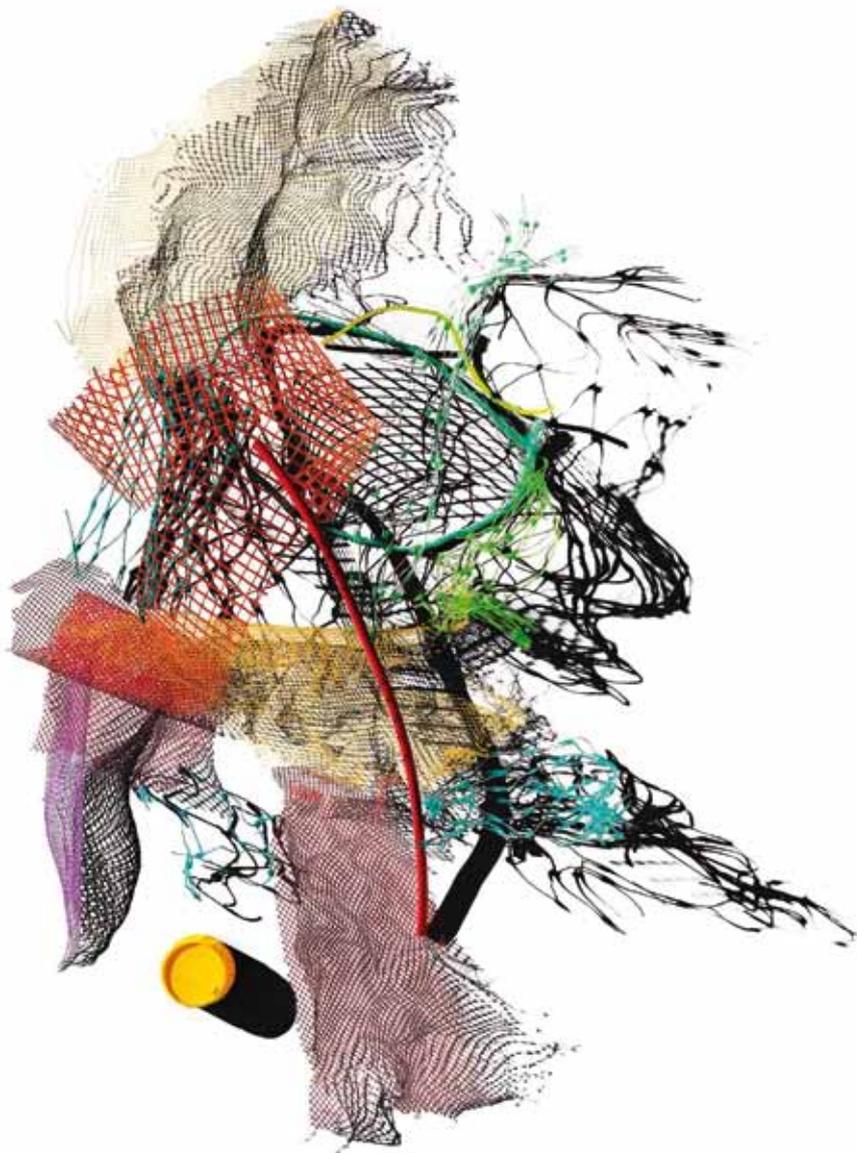
Sie begann ihren künstlerischen Werdegang mit einer Ausbildung zur Theatermalerin. Kummer studierte anschließend unter anderem Freie Kunst sowie Romanistik in München, Düsseldorf und Münster. Seit 1986 ist sie als freischaffende Künstlerin tätig und wurde Mitglied verschiedener Künstlervereinigungen in Deutschland und der Schweiz. Die Radiertechnik erlernte sie im Rahmen einer Ateliergemeinschaft.

In ihren Arbeiten macht sie sich die verschiedenen Techniken der Radierung zunutze, die einen ganz unterschiedlichen Duktus im Strich hinterlassen oder sogar ganze Flächen herausarbeiten. Sehr häufig wendet sie das Aquatinta-Verfahren an, eine aufwändige Variante

der Radierung. Dabei wird eine Körnung wie ein feines Raster in die Platte geätzt.

In der Radierung „Berlin II“ setzt die Künstlerin mit verschiedenen Druckplatten mehrere Farbflächen übereinander – eine weitere Ebene bilden die schwarzen Konturen, welche die Flächen voneinander abgrenzen. Dennoch überlagern sich an einzelnen Stellen die Farben. So entsteht eine Homogenität der separat gedruckten Ebenen und die Gegenüberstellung von Flächen und filigranen Linien wird austariert. ■

Anette Kummer, **Berlin II**, 2009
Aquatinta auf Kupfer, gedruckt auf Hahnemühle Bütten 300 g,
Auflage 10 + 1 e.a., 30 x 36 cm auf 60 x 54 cm, Foto: Anette Kummer



Till Leser

Till Leser studierte Fotografie, Kunst und Design an der Folkwangschule in Essen. Nach seinem Abschluss arbeitete er als freier Fotograf in Paris und Hamburg und wurde zu verschiedenen Lehraufträgen im In- und Ausland berufen.

Eher zufällig kommt der Fotokünstler zu seinen Motiven. Oft sind es von Menschen zurückgelassene Gegenstände auf der Straße oder von der Natur gegebene Abstraktionen, die ihn dazu bewegen, jene festzuhalten. Die Komposition seiner Arbeiten erreicht er durch Inszenierung oder gezielte Ausschnitte. Dabei steht das Zusammenspiel von Formen, ähnlich wie bei einer Collage, im Fokus. Das Dargestellte wird dadurch ästhetisiert und von seiner eigentlichen Umgebung entfremdet. Nicht ohne Grund trägt eine seiner Serien den Titel „Assemblages“. Gesammeltes wird so zu einem Gebilde

zusammengefügt, dass es in sich ausgewogen und stimmig ist. Geschickt bindet Leser den Schattenwurf der einzelnen Objekte in die Komposition ein. Die feinmaschigen Netze in „Assemblages nr. 04“ verzerren in ihren Schatten zu ungleichmäßigen schwarzen Strukturen. Hinterlegt mit einem klaren weißen Hintergrund bleibt die ästhetische Note erhalten und die Objekte ragen, fernab jeglicher Banalität, heraus. ■

Till Leser, **Assemblages nr. 04** (aus der Serie **Assemblages**), 2007
Fotografie, 80 x 60 cm, Auflage: 10, © Till Leser



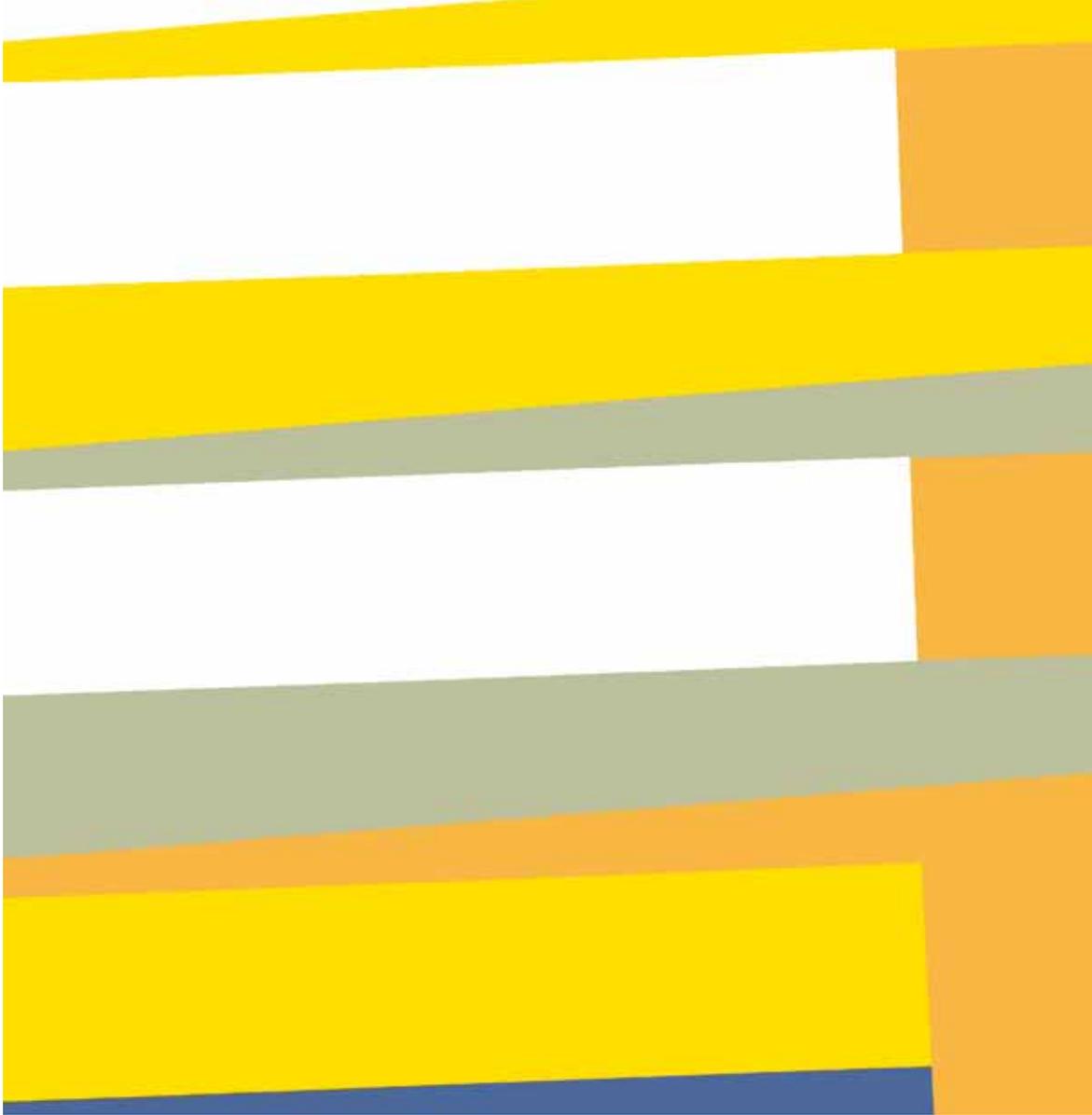
Jutta Lutz

1960 geboren, arbeitet Jutta Lutz heute als freischaffende Künstlerin und Designerin. Sie ist auf nationalen und internationalen Messen und Ausstellungen vertreten. Neben anderen Auszeichnungen gewann Jutta Lutz 2003 den 3. Preis in der Kategorie Skulptur bei der Malta Biennale.

Im Mittelpunkt der Skulpturen der Künstlerin steht der Mensch. Mit einer fließenden, von Rundungen und Kanten bestimmten Formensprache gibt sie den menschlichen Körper reduziert und vereinfacht wieder. Dabei ist sie auf der Suche nach der „universalen Urform“, nach dem Archetypus. Ihre Inspiration findet Jutta Lutz im Motivfundus von Naturformen und Vor- und Frühgeschichte. Dennoch wirken ihre abstrakten Plastiken modern, zeitgemäß und gegenwartsbezogen. Die 2012 entstandene Arbeit „Nuba 6“ gleicht aus der Ferne den

anderen Werken der Künstlerin. Beim Näherkommen jedoch zeigt sich, dass jede Arbeit einen ganz eigenen Ausdruck innehat. Die Windung der Körper ist mal mehr, mal weniger stark, ebenso unterscheidet sich von Figur zu Figur die Modellierung der Oberfläche. Ausgangsmaterial der Skulpturen ist Ton, den Jutta Lutz mit ihren Händen formt und in Segmenten brennt. Die reduzierte Darstellungsweise und die Abstraktion der Arbeiten ermöglicht eine Konzentration auf den Charakter der Skulpturen und verweist den Betrachter so auf das Wesentliche. ■

Jutta Lutz, **Nuba 6**, 2012
Ton/schwarze Erde/Porzellan, Höhe: 150 cm, Foto: Jutta Lutz



Burghard Müller-Dannhausen

Das Œuvre Burghard Müller-Dannhausens weist eine malerische Entwicklung des Künstlers auf, die durch neue Tendenzen in seiner kompositorischen Umsetzung zustande kam.

Als gelernter Schriftsetzer schulte er schon vor seiner künstlerischen Laufbahn seinen Blick für klare Formen und harmonische Kompositionen. Nach seiner Ausbildung an der Werkkunstschule in Mannheim studierte er Freie Kunst an der Städelschule in Frankfurt am Main. Bei seinen frühen Malereien folgte Müller-Dannhausen stets einem klaren symmetrischen Muster, welches sich an der vorgegebenen Fläche orientierte. In seinen aktuellen Arbeiten hingegen scheinen die ausschnitthaften Formen über den Rand der Bildformats hinauszuragen. Er hebt die Muster auf und schafft asymmetrische Harmonien. Durch Wiederholungen von Formen und

Farben bleibt die Ausgewogenheit seiner Kompositionen jedoch erhalten und eine Poesie wird vermittelt.

Mit Acrylfarben setzt er die klaren Farbflächen, wie in seinem Werk „4-12-1“. Verschiedene Gelbnuancen, sowie Weiß und Grau werden mehrfach in dem Gemälde aufgenommen. Als Reiz für das Auge des Betrachters setzt er zusätzlich eine kleine Fläche in Blau. So gewinnt jede Farbe eine unterschiedliche Bedeutung und löst dementsprechend verschiedene Emotionen aus. ■

Burghard Müller-Dannhausen, 4-12-1, 2004
Acryl auf Leinwand, 85 x 80 cm, Foto: Burghard Müller-Dannhausen



Bodo Nassal

Bodo Nassal erhielt seine Ausbildung in Malerei und intermedialem Gestalten an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und ging Lehrtätigkeiten an Gymnasien, Hochschulen und Privatakademien nach. Er kann auf eine umfangreiche Ausstellungshistorie im In- und Ausland zurückblicken.

Schwerpunkte seines Œuvres konzentrieren sich auf Architektur- und Aktdarstellungen unter Verwendung verschiedenster Materialien, wie Acryl, Gips, Lack oder auch Styropor, sowie ungewöhnliche Formate, wie beispielsweise Triptychen.

Seine Arbeitstechnik, bei der Nassal viel mit pastosem Farbauftrag und der Verwendung organischer, sowie geometrischer Formen arbeitet, erzielt oft eine verklärende Wirkung auf den Betrachter. Das hier gezeigte Beispiel eines Aktes bringt Nassals Ambivalenz zum

Ausdruck. Verschmelzung und Leidenschaft auf der einen Seite, Weichheit und Kraft, gar Aggression, auf der anderen Seite. Die konkrete Haltung und die gewählte Perspektive bleibt dennoch verwischt und aufgelöst – gänzlich unbestimmt. ■

Bodo Nassal, **Akt**, 2003
Mischtechnik auf Leinwand, 120 x 85 cm, Foto: Bodo Nassal



Dieter Otten

Nach seiner Ausbildung zum Fotografen in Düsseldorf arbeitete Dieter Otten sowohl als Werbe- als auch als Modelfotograf in einem Düsseldorfer Studio und wurde unter anderem an die Internationalen Kunstakademie Heimbach als Dozent berufen.

Der Fotokünstler weiß wichtige Handgriffe und Nachbearbeitungstechniken der analogen Fotografie mit digitalen Techniken zu vereinen. Er schöpft seine Ideen aus festgehaltenen gegenwärtigen Eindrücken und kombiniert sie mit Aufnahmen aus seinem Bildarchiv. Dies dient quasi als fotografisches Tagebuch seiner subjektiven Wahrnehmung und ermöglicht ihm Altes mit Neuem zu einer nicht vorhandenen Realität zu verknüpfen.

So scheint etwa in seiner Arbeit „eisberg voraus“ ein großes Schiff aus einem Meer von Eisbergen hervorzuragen. Erst bei genauem Hinsehen erkennt der Be-

trachter die Betonstelen des Holocaust-Mahnmals sowie die kennzeichnende Quadriga des Brandenburger Tors in Berlin wieder. Geschichte und Vergangenes wird wachgerufen und zugleich aufgrund der überlagerten Bilder unterdrückt. Durch die intensive Farbgebung wird die Verschleierung des eigentlichen Motivs verstärkt. ■

Dieter Otten, **eisberg voraus**, 2008
Ultrachromer Pigmentdruck, 145 x 100 x 3 cm, Auflage 6,
signiert und nummeriert, Foto: Dieter Otten



Elke Pollack

Elke Pollack ging zunächst den Weg einer musikalischen Ausbildung, ehe sie ein Studium an der renommierten Kunsthochschule Berlin-Weißensee absolvierte. Seit 1996 lebt und arbeitet sie als freischaffende Künstlerin in Berlin, nahm bereits an unzähligen Ausstellungen und Messen im In- und Ausland teil und erhielt diverse Preise, unter anderem den IMPULSE Kunstpreis 2010. Im Zentrum von Pollacks Arbeiten steht der Mensch und sein Umfeld. Sie mischt städtische Szenen mit Vorstadtidylle und stellt Melancholie und Lebensfreude gegenüber. Mittels einer Schichttechnik erzielt sie beinahe organisch wirkende Flächen, auf der die teilweise geritzten Motive mal figurativ und konkret, manchmal aber auch nur schemenhaft und kaum erkennbar sind. Durch die stilisierten und reduzierten Formen bieten ihre Kompositionen einen offenen und mehrfach interpretierba-

ren Raum, der die gegenständlichen Motive metaphorisch lesbar lässt. Verstärkt wird diese Intensität durch die sparsame Verwendung von Farben und Pollacks grafisch anmutender Linienführung. Pollacks Arbeiten werden zu visuellen Erlebnisräumen; wiederkehrende Leitmotive sind Stuhl, wie in der hier gezeigten Arbeit „Duo III“ und Fahrrad. Beides sind Motive von Urbanität und alltäglichem Leben. ■

Elke Pollack, **Duo III**, 2011
Mischtechnik auf Papier, 51 x 75 cm, Foto: Elke Pollack



Wieland Prechtl

Der Bayreuther Künstler Wieland Prechtl ist sowohl in der Malerei als auch bildhauerisch tätig. Einige seiner Arbeiten sind im Besitz öffentlicher Institutionen, wie etwa der Bayerischen Staatsgemäldesammlung München oder der Museen der Stadt Bamberg.

Wieland Prechtls abstrakte Landschaftsdarstellungen sind selten nach einer direkten Vorlage entstanden. Zwar ist es augenscheinlich, dass er seine Inspiration aus der Natur schöpft, jedoch entstehen seine Arbeiten eher aus dem Affekt. Schichtweise baut er Strukturen und Flächen auf der Leinwand auf, die wie eine Wasser-, Stein- oder Lavalandschaft anmuten. Prechtl grenzt die Elemente nicht nur durch verschiedene Farbflächen ab, sondern setzt gezielt bestimmte Materialien zur Strukturierung der Flächen ein. So weisen seine Malereien, neben der Acrylfarbe, auch Mineralien und Metalle auf, wie etwa

Asche, Sand, Schiefer, Steinmehl, Aluminium oder Eisen. Der Titel seiner Arbeit „Polarnacht II“ nimmt vorweg, welches beeindruckende Naturphänomen zu Grunde liegt. Die im Vordergrund teils angerissenen blauweißen Flächen ziehen sich wie eine Eislandschaft durch das Bild hindurch, und werden von einer weißen Schneedecke unterbrochen. Eine dunkle, blaue Fläche hinterlegt die Landschaft, und wird von einem hellen Schein durchzogen. Die Stimmung des Bildes macht das Sujet erfassbar für den Betrachter - die Kühle der Polarnacht wird nahezu spürbar. ■

Wieland Prechtl, **Polarnacht II**, 2011
Acrylmischtechnik auf Leinwand, 160 x 120 cm, Foto: Wieland Prechtl



Lukas Rapold

Der 1966 in Aarau geborene Künstler Lukas Rapold studierte zunächst an der Universität Basel Kunstwissenschaft, Philosophie und Ethnologie. Seit 1991 lebt und arbeitet er als freischaffender Künstler in Basel. Er ist national und international an Ausstellungen beteiligt. 2007 wurde er mit einem Stipendium der visarte Schweiz ausgezeichnet, das ihm einen mehrmonatigen Arbeitsaufenthalt in der Cité Internationale des Arts in Paris ermöglicht hat.

Bei der Entstehung seiner Werke geht Lukas Rapold schichtweise vor. Er arbeitet mit Pigmenten und feinsten Metallteilen (Gold, Silber, Kupfer, Aluminium, Stahl), die zusammen mit Puder auf Acrylbasis flüssig gemacht werden. Bis zu 150 Schichten lasiert er so für ein Bild übereinander. Je nach Lichteinfall scheinen die feinen Metallteilchen irisierend auf.

Seit 2006 vernetzt Lukas Rapold zudem Leinwände miteinander, wie z. B. auch in der hier gezeigten Arbeit „Verpuppung / 1“, 2010. Dafür schneidet Rapold zwei fertige Bilder, die beide auch für sich selbst stehen könnten, sorgfältig und von Hand in schmale Streifen. Diese flicht er anschließend zu einem neuen Bild zusammen und spannt sie so um einen Rahmen, dass am Ende die neue Leinwand wieder eins ist. So gelingt es ihm, zwei Seiten einer Wahrheit oder einer Person aufzuzeigen. ■

Lukas Rapold, **Verpuppung / 1**, 2010
Acryl, Metallpigmente auf Leinwand, zerschnitten, auf Keilrahmen montiert,
140 x 140 cm, Foto: Dominik Labhardt



Jörg Staudt

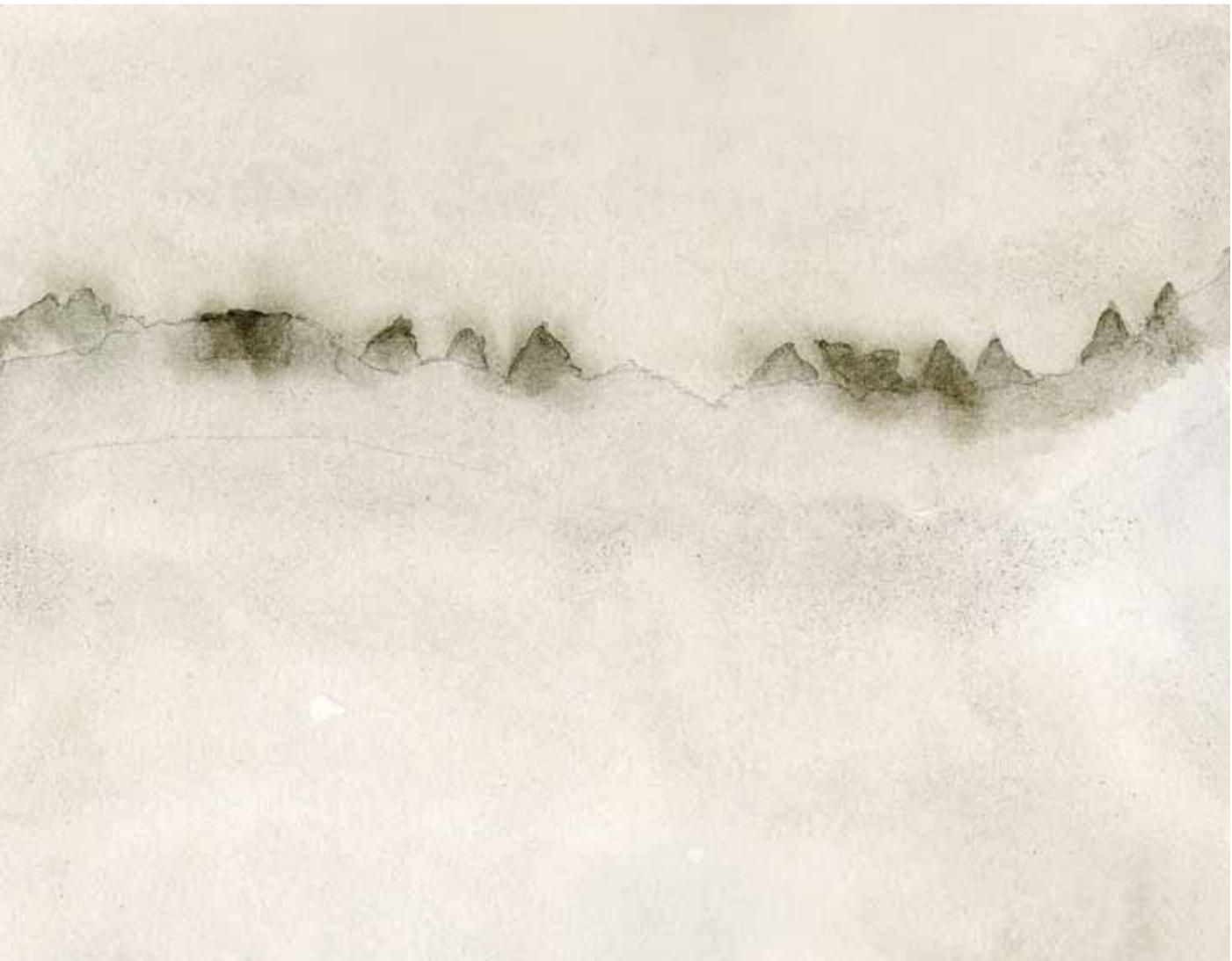
Der Künstler Jörg Staudt, der an der Hochschule Mannheim studierte und neben seiner künstlerischen Tätigkeit als Maler auch als Grafik-Designer und Art-Director in Werbeagenturen arbeitet, bewegt sich in seinen Arbeiten zwischen realen Bildräumen und deren abstrakter Auflösung.

Jörg Staudt bringt die beiden Genre Fotografie und Malerei auf der Leinwand zum Verschmelzen, man könnte gar von einer „Versöhnung der Rivalität von Fotografie und Malerei“ sprechen.

Staudt löst reale Sujets malerisch auf und eröffnet dem Betrachter neue Perspektiven auf die ihn umgebende Bildwirklichkeit. Die Flüchtigkeit und Unschärfe in seinen Arbeiten hält alles in Bewegung. Licht und Farbe sind dabei entscheidende Elemente. Nicht Allgemeines oder ein bestimmter Gegenstand stehen im Vordergrund,

sondern ein ganz gewisser Moment, den eine Fotografie festgehalten hat. Staudts Kompositionen wirken auf das Auge des Betrachters einerseits sphärisch, sind auf der anderen Seite dennoch geprägt von einer starken Lebendigkeit. Die Präzision und Dynamik, die sich in Staudts Werken gleichsam ablesen lassen, überzeugen. ■

Jörg Staudt, **Dame Anglaise**, 2010
Öl auf Leinwand, 70 x 80 cm (BxH), Foto: Jörg Staudt



Gabriela Stellino

Die in Argentinien geborene Malerin Gabriela Stellino studierte in Buenos Aires an den Staatlichen Akademien für Bildende Kunst Manuel Belgrano und Pridilliano Pueyrredon, lebte dann einige Zeit in Brasilien, wo sie auch an der Theaterhochschule von Bahia unterrichtete. Im Jahr 1998 zog die Künstlerin schließlich nach Süddeutschland.

Mit subtiler Linienführung gelingt es Gabriela Stellino Impressionen einer von Licht und Zeit wandelbaren Landschaft einzufangen und die Veränderungen der Natur wiederzugeben. Durch die Aquarelltechnik schafft Stellino fließende Übergänge und ruft dem Betrachter ins Bewusstsein, dass den Naturerscheinungen wie Wolken, Nebel oder Rauch keine konstante Form immanent ist, sondern sie stetigen Veränderungen unterliegen. Die zarten, aber doch gleichzeitig eindringlichen

Kompositionen sprechen Intuition, Sinne und Gefühle des Betrachters an. Empfindungen von Harmonie und Unbegrenztheit werden freigesetzt. Darüber hinaus vermitteln Stellinos Aquarelle Zeit, Intimität und Ruhe. Dabei sind die Sujets der Künstlerin das Ergebnis akribisch geplanter und durch viele Vorskizzen erarbeiteter visueller Naturbeobachtungen. ■

Gabriela Stellino, **Grenzen der Sichtbarkeit (Nr. 146)**, 2002
Aquarell, 19 x 17 cm, Foto: Gabriela Stellino
© VG Bild-Kunst, Bonn 2012



Ronald "Daedalus" Vogel

Der gelernte Informatiker und Mediendesigner Ronald "Daedalus" Vogel fand seinen Einstieg zur Fotokunst über die Porträtfotografie. Seine Arbeiten wurden in verschiedenen Magazinen abgedruckt und sind als Key-Visuals bei den Aufführungen der Opern „Parsifal“ und „The Damnation of Faust“ in der National Opera in London zu sehen.

Bei Vogels Porträtaufnahmen handelt es sich um Charakterbilder ohne Retusche und geprägte Gesichter, die Geschichten erzählen. Dabei sprechen sie für sich, ohne aber zu viel über die abgebildete Person zu verraten. Er verzichtet auf sämtliche Verschönerungen oder künstlich hinzugefügte Attribute und ermöglicht es dem Betrachter in jedem Porträt, Seiten von sich selbst zu entdecken. Häufig sind seine Modelle ältere Personen, die vom Leben gezeichnet sind. Für seine jüngste Serie besuchte

der Fotokünstler ein Seniorenheim, um dort einige der Bewohner in Porträts festzuhalten, „weil die Geschichten in den Gesichtern“ dort noch deutlicher zu Tage treten. In seiner Arbeit „Hildegard“ scheut er nicht davor zurück, alle Falten und Hautflecken der Abgebildeten wahrheitsgetreu wiederzugeben. Er bindet die Hände, welche abgestützt auf einem Gehstock übereinanderliegen, mit in das Porträt ein und rückt so das Modell etwas vom Betrachter weg. Die Nähe zur Innenwelt bleibt jedoch durch den direkten Blickkontakt bestehen. ■

Ronald "Daedalus" Vogel, **Hildegard**, 2012
Lichtechter Pigmenttintendruck kaschiert auf Alu-Dibond, 80 x 60 cm,
© Ronald "Daedalus" Vogel



Aurelia Waßer

Die aus Stuttgart stammende und von Prof. Dr. Loch sowie dem schottischen Künstler Joe Allen ausgebildete Malerin Aurelia Waßer hatte bereits zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland und wurde 2010 mit dem internationalen Syrlin Kunstpreis ausgezeichnet; 2011 erhielt sie den Leipziger Merit Award.

Waßer setzt in ihren erhaben wirkenden Landschaften erlebte Emotionen um. Durch die Benutzung von Materialien wie Asche, Kohle und Papier und eine Technik, bei welcher die Oberfläche mehrmals lasierend bearbeitet wird, erhält die Leinwand eine eigene Struktur, wird reliefartig und wirkt haptisch erfassbar. Betrachter und Werk werden so in eine Beziehung miteinander gesetzt.

Thematisch erinnern Aurelia Waßers Arbeiten an Mondkrater, Wüsten, an die dunklen Weiten der Ozeane, vulkanische Landschaften oder gar Himmelsgewölbe. Dabei

gehen sie aber über eine oberflächliche Darstellung hinaus. Bildsprachlich wird vielmehr ein „Innen“ oder ein „Darunter“ visualisiert, es geht um „Seelenlandschaften“. Gleichzeitig strahlen ihre Bilder durch die leuchtenden Farbspektren und das teilweise benutzte erdverbundene, organische Material, wie im hier gezeigten Beispiel „Stille Weite XIX“ von 2009 Lebendigkeit, Energie und Kraft aus. ■

Aurelia Waßer, **Stille Weite XIX**, 2009
Mischtechnik auf Leinwand, 220 x 160 cm, Foto: Achim Köpf



Sibylle Will

Die gebürtige Offenbacherin Sibylle Will absolvierte zunächst ein Studium der Rechtswissenschaften und war schließlich einige Jahre freiberuflich in der Modebranche tätig, ehe sie 2004 ihre künstlerische Ausbildung an der Europäischen Kunstakademie Trier und der Akademie in Nürtingen begann. Neben der Teilnahme an zahlreichen internationalen Ausstellungen und Messen, wie beispielsweise der Moskauer Biennale, wurde Sibylle Will 2009 auch mit dem Kubo Preis Ruhr ausgezeichnet.

Ausgangspunkt ihrer Arbeiten ist der menschliche Körper, den sie in Akten und Porträts pur und auf das Wesentliche reduziert darstellt. Ihre Werke sind keine Abbilder, sondern es geht um den Menschen und dessen Innenwelt – ohne Ähnlichkeitsanspruch. Dargestellt wird keine bestimmte Situation oder etwa ein Ereignis. Auch über

die Kleidung, Umfeld oder die sozialen Hintergründe der meist weiblichen Figuren erhält der Betrachter keine Informationen. Hinter der Oberfläche der Gesichter erscheint vielmehr das eigene Innenleben der Betrachter. Tiefe Emotionen und Gefühle kommen zu Tage. Die Frauengestalten erscheinen teils mit laszivem Ausdruck, teils gleichzeitig schmerzerfüllt – Träume, Sehnsüchte, Geschehnisse werden thematisiert. Kleine Details, wie ein Schatten auf den Gesichtern oder ein Mundwinkel verstärken die Wirkung. ■

Sibylle Will, **Freckles**, 2012
Mischtechnik auf Canvas, 100 x 80 cm, Foto: Sibylle Will

NEU



Ihr **Weg** zu dem perfekten **Kunstkurs**.

Unser neuer Onlineservice hilft Ihnen, den für Sie passenden Kurs zu finden:

Kreativferien in der Toscana • Akademie-Malkurs mit ausgesuchten Künstlern • ein Goldschmiedekurs in Ahrenshoop • Fotografieren wie die Profis • Mappenvorbereitung für das Kunststudium • Porzellanmalerei in Dresden • Keramikkurs in einer Künstlerwerkstatt • Bildhauern mit Marmor • Kunstworkshops für die ganze Familie



www.vernissage-kunstkurse.de